

ist, denn sie spielte sich im Frieden und in aller Öffentlichkeit ab und ist daher für die Methoden der Nationalsozialisten besonders aufschlußreich. Verf. unterrichtet über die Stellung der Juden in der deutschen Wirtschaft seit dem 19. Jahrhundert, um so die Punkte sichtbar zu machen, an denen sich der Antisemitismus in Deutschland entzünden konnte. Dann gibt er eine Darstellung der verschiedenen Aktionen der Nationalsozialisten gegen die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden, schildert die verschiedenen Formen der sogenannten Arierisierung, die schließlich zum völligen Zusammenbruch der wirtschaftlichen Grundlagen der Juden in Deutschland führte. Die vielfältigen Quellenangaben werden durch den Abdruck einzelner Dokumente, vor allem von Gesetzen und Verordnungen ergänzt. So ist ein detailliertes Bild gegeben, das das ganze Ausmaß der Tragödie sichtbar macht. W. E.

Nahum N. Glatzer: Anfänge des Judentums. Eine Einführung. Gütersloh 1966. Verlagshaus Gerd Mohn. 104 Seiten.

In der Zeit nach der Zerstörung des ersten Tempels bis zum Abschluß des Talmuds nimmt das Judentum seine bis zur Neuzeit gültige Form an. Dieser Prozeß vollzieht sich nicht nur in äußeren Kämpfen, sondern auch in inneren Krisen. Das Verständnis auch der frühchristlichen Geschichte und ihres Verhältnisses zum Judentum setzt Kenntnis des Reichtums religiösen Lebens und religiöser Richtungen im Judentum der nachexilischen Zeit voraus. Den meisten Christen, soweit sie nicht Fachwissenschaftler sind oder sich zumindest intensiv für das christlich-jüdische Gegenüber interessieren, dürfte aber gerade diese Kenntnis mangeln. Hier bietet das Buch von Nahum N. Glatzer eine willkommene Hilfe, zumal es Knappheit in der Anlage des Ganzen, Beschränkung auf das Wesentliche, mit leicht faßlichen Formulierungen zu verbinden weiß.

Gleich schon die Einleitung spricht ein Grundproblem an, das Verhältnis des Judentums zum Gesetz. Nach der Ansicht der meisten Christen und vermutlich auch nach der mancher Juden ist das Gesetz in nachexilischer Zeit das zentrale, begründende Element im Judentum gewesen. Dieser Auffassung aber widerspricht der Verf. nachdrücklich. „Auch das Unternehmen, das Gesetz zu kodifizieren, führte nicht zur Absage an andere Belange des Geistes und der Kultur.“ Zwar schweigt die Mischna, das autoritative Werk, in dem die bisher mündliche Tradition schriftlich fixiert wird, von Mystik und Volksglauben. Das besagt aber nichts über ihre Existenz und auch nichts über die Größe ihrer Bedeutung.

Der Verfasser verschweigt nicht das gegenseitige Sichnichtverstehen von Judentum und Christentum, das daher eine eigentliche Begegnung, ja auch nur eine Auseinandersetzung fast unmöglich machte. Wenn es doch zu Auseinandersetzungen kam, die freilich nahezu immer unfruchtbar waren, dann zwang dazu keine innere Notwendigkeit, sondern die Tatsache, daß die Juden zumeist in einer christlichen Umwelt lebten. Das Judentum in seiner Situation als Minderheit schlechthin, seiner Eigenstaatlichkeit, aber auch seines Tempels beraubt, schließt sich von der historischen Welt ab und konzentriert sich auf die Interpretation seiner Überlieferung.

Glatzer bringt kurze Charakteristiken der einzelnen Persönlichkeiten, die das jüdische Geistesleben entscheidend mitbestimmt haben, oder die jeweils einen bestimmten Typus innerhalb des Judentums verkörpern: Philo, Flavius Josephus, Hillel, Jochanan ben Sakkaj. Besondere Aufmerksamkeit widmet er zwei der Gruppen im Judentum der Zeit Jesu und der ihr folgenden Periode: der Sekte vom Toten Meer und den Ebioniten. Der wichtigste Abschnitt aber gilt den Lehren des pharisäischen Judentums. Wenn man bedenkt, daß die Pharisäer für die meisten Christen stets nur im Lichte der Polemik des Neuen Testaments sichtbar werden, dann ist es nur zu begrüßen, daß der Verf. diese Wahl getroffen hat. Schon durch die Überschriften zu den einzelnen Abschnitten dieses Kapitels macht er die Vielheit der pharisäischen Lehren sichtbar. Auch die Polemik gegen die frühe Kirche verschweigt er ehrlicher Weise bei der Schilderung der Grundlehren nicht, z. B. daß die Dreifaltigkeitslehre dem rabbinischen Judentum als Ab-

schwächung des strengen Monotheismus erschien. Er zitiert dabei einschlägige Stellen und beschränkt sich nicht einfach auf eine Wiedergabe des Inhaltes in eigenen Worten. Wichtig ist, daß der Verfasser sichtbar macht, daß der Inhalt von Tora viel weiter als Gesetz ist, daß sich in ihr Gottes Weisheit kundtut. Auch die Gründe der Vorbehalte der Rabbinen gegenüber den Propheten werden geschildert. So bietet der Verf. auf verhältnismäßig wenigen Seiten ein fesselndes Bild von den Geisteskämpfen im Judentum, bis es im dritten Jahrhundert nach Christus seine abschließende Form findet. Sowohl zum Verständnis des Judentums als auch des frühen Christentums ist dieser Band eine willkommene Hilfe. W. E.

Hermann Levin Goldschmidt: Abschied von Martin Buber. Köln und Olten 1966. Verlag Jakob Hegner. 48 Seiten.

Hermann Levin Goldschmidt, der sich in seinen Büchern schon mehrfach mit dem Anteil der Juden an der deutschen Kultur beschäftigt hat, gibt in dem vorliegenden schmalen Band eine Übersicht über Leben und Werk Martin Bubers. Die wesentlichen Stationen des Lebens ziehen an unserm Auge vorüber, auch die Tragik im Leben dieses Religionsphilosophen, die Trennung der Eltern, die Ferne von der Mutter, aus der sein leidenschaftliches Ringen um die Begegnung mit dem „Du“ erwuchs. Die Eigenart seines Weges wird mit wenigen, kräftigen Strichen gekennzeichnet. Auch Enttäuschungen werden nicht verschwiegen wie das Eingehen der großartig geplanten Zeitschrift „Der Jude“, die an der Teilnahmslosigkeit der jüdischen Leserschaft scheiterte, die vergeblichen Warnungen vor einem Nationalismus auch jüdischer Prägung, seine ihm von der Orthodoxie nie verziehenen Bemühungen um die Begegnung mit dem Christentum, die Bereitschaft, von christlichen Theologen zu lernen. Am Ende steht die Frage, was Buber eigentlich war, denn in die gewöhnlichen Kategorien eines Theologen oder Philosophen läßt er sich nicht adaequat einordnen. Er ist, wie der Verfasser zutreffend bemerkt, „im tiefsten Sinn dieses gewaltigen Wortes, der auch die Bibel die ‚Schrift‘ heißen läßt: ein Schrift-Steller.“ W. E.

Emanuel bin Gorion (Hrsg. und Übersetzer): Geschichten aus dem Talmud. Frankfurt a. M. 1966, Insel Verlag. 530 Seiten.

Micha Josef bin Gorion, der die von ihm gesammelten und ausgewählten Sagen und Legenden der Juden in zwei Bänden veröffentlichte, dem „Born Judas“ und den „Sagen der Juden“ (vgl. FR XII, 81; XIV, 80, XV, 125), faßte auch den Plan, talmudische Exempla zu veröffentlichen, kam aber nicht mehr zu seiner Ausführung. Seine Frau, Rahel bin Gorion, und sein Sohn, Emanuel bin Gorion, haben in den Jahren 1936 und 1937 einen großen Teil der Geschichten aus dem Talmud bereits ins Deutsche übertragen. Lambert Schneider, der damals den Schockenverlag leitete, nahm das Projekt trotz der bedrängten Zeit in das Verlagsprogramm auf und förderte es mit großem Eifer. Die Zwangsschließung der jüdischen Buchverlage machte dann den Plan der Veröffentlichung auf Jahrzehnte hindurch zunichte. Inzwischen hat sich der Inselverlag dieser Sammlung angenommen. Damit konnten nun auch zum ersten Mal die Geschichten aus dem Talmud erscheinen. Sie vermitteln einen Eindruck vom Reichtum des Talmud an Erzählgut und sind zugleich vor allem für den nichtjüdischen Leser, der dem Riesenwerk des Talmuds hilflos gegenübersteht, eine vorzügliche Einführung in seinen Geist. Das Wichtigste ist: sie vermögen Liebe und Verständnis zu wecken. Darum möchte man sich wünschen, daß gerade diese Sammlung eine weite Verbreitung findet. Die Einführung erklärt die Bedeutung des Talmuds, seine Entstehung, seine Zielsetzung, den Zusammenhang von Aggada und Halacha. Fast siebzig Seiten Anmerkungen benennen jeweils die Hauptquelle der ausgewählten Erzählung und, soweit es nötig ist, Parallelstellen; notwendige Sachklärungen helfen zum Sinnverständnis. Verweise auf die Sammlungen „Der Born Judas“ und „Die Sagen der Juden“ machen den gemeinsamen Hintergrund sichtbar. Gelegentliche Hinweise auf die Volks- und Weltliteratur wollen als

Anregungen zu weiterem Forschen und Vergleichen verstanden werden. Der Herausgeber gruppiert die Geschichten wie folgt: erstes Buch: 1. aus den Tagen des zweiten Tempels, 2. Wundertäter, 3. die Heimsuchung, 4. unter den römischen Herrschern, 5. Märtyrer, 6. Entronnene; zweites Buch: 1. die Lehre, 2. um den rechten Sinn, 3. Weise untereinander, 4. Lehrer und Schüler, 5. Sprüche und Aussprüche, 6. Tod und Vermächtnis; drittes Buch: 1. Geschichten der Liebe, 2. von der Keuschheit, 3. ethische Geschichten, 4. lehrhafte Geschichten, 5. Wundergeschichten; viertes Buch: 1. Streitgespräche, 2. von Gebet und Segen, 3. Sabbatgeschichten, 4. von Geboten und Satzungen, 5. von der Armenpflege, 6. Heiliges Land; fünftes Buch: VI. von Recht und Gericht, 2. Frauenspiegel, 3. Sitte und Unsitte, 4. von mancherlei Glauben und Aberglauben, 5. Träume und Deutungen, 6. die Kreatur; sechstes Buch: 1. Gleichnisse, 2. Weisheitsgeschichten, 3. Rätselwort und Rätseltat, 4. Antworten, 5. scherzhafte Geschichten. Daß Judentum eine Religion des Buches ist, von Lernen und Lehren, von dieser Art Lernens, seinem eigentlichen Gegenstand erfährt der Leser hier eindrücklicher als in vielen langatmigen Darstellungen. Möchten sich recht viele zum Lesen und Liebenlernen anregen lassen!

W. E.

Baruch Graubard: Gelesen in den Büchern Mose. Freitagabend-Vorträge im Bayerischen Rundfunk. München 1965. Claudius Verlag, 317 Seiten.

Einmal keine Veröffentlichung über Juden, sondern die Stimme des Juden selbst zu vernehmen, ist der Wunsch vieler, deren Bereitschaft zur Begegnung mit dem Judentum geweckt wurde. Diesen Wunsch erfüllt vorzüglich der Band der Freitagabend-Ansprachen, den Baruch Graubard vorlegt. Vom Text der Heiligen Schrift ausgehend spricht er zu den Menschen seiner Zeit. Der Verf. bekennet: „Jeder Generation offenbarte die Tora ihre Position in ihrer Zeit und jedem Menschen seinen Standort. Das ist eine der Grundlagen der jüdischen Existenz in allen Fährnissen der Zeit. Der Pentateuch konzipiert eine Welt, in der die Einheit von Gesetz und Geschichte auch das kulturelle Vorwärtsschreiten sinnvoll, theologisch gesagt — heilsgeschichtlich, gestaltet. Somit ist die Gegenwärtigkeit Gottes in der Welt unserer Betätigung und damit unsere Rolle in ihr die eines heilsgeschichtlichen Faktors. Darin basiert die Gewißheit um die Wirklichkeit. Geschichte und Gesetz voneinander getrennt ergeben keinen Sinn.“ Der Verf. wurde in den letzten Monaten des Krieges von Franziskanern gerettet. Damals erlebte er, daß die Heilige Schrift auch für Christen einen verpflichtenden Charakter hat. Das hat ihn ermutigt, nach dem Krieg auch mit christlichen Hörern in Kontakt zu treten und sein Buch als Zeugnis des Willens zur Begegnung in einem evangelischen Verlag erscheinen zu lassen. Als Zeugnis jüdischen Bibelverständnisses, als Einführung in das liturgische Jahr der Juden möchte man gerade diesem Buch weite Verbreitung auch bei christlichen Lesern wünschen.

W. E.

Hermann Huss und Andreas Schröder (Hrsg.): Antisemitismus. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft. Sammlung „res novae“. Veröffentlichungen zu Politik, Wirtschaft, Soziologie und Geschichte, Bd. 36. Frankfurt/Main 1965. Europäische Verlagsanstalt. 194 Seiten.

Dem Sammelband liegt eine Ringvorlesung zugrunde bzw. eine Vortragsreihe, die die Deutsch-Israelische Studiengruppe an der Frankfurter Universität 1964 veranstaltete. Zwei Beiträge sind außerdem noch hinzugekommen. Die Veranstalter und mit ihnen die Herausgeber des Sammelbandes sind der Ansicht, daß außer den Historikern und Politologen, auch der Sozialwissenschaftler und der Psychologe zum Thema Antisemitismus gehört werden muß. Neben historischen Beiträgen wird daher ein breiter Raum in dem vorliegenden Band den sozialwissenschaftlichen und psychologischen Untersuchungen eingeräumt. Wolfgang Hochheimer nimmt zur Psychologie des Antisemitismus Stellung und schildert Möglichkeiten der Pro-

phylaxe, Peter Fürstenau geht auf die psychologischen Nachwirkungen des Nationalsozialismus ein. In diesem Zusammenhang muß auch die Studie des hessischen Generalstaatsanwaltes Fritz Bauer erwähnt werden, der sich die Frage stellt, ob die NS-Prozesse der politischen Aufklärung dienen. Als Einführung in die Problematik ist der Sammelband recht brauchbar. Die beigegebene Bibliographie ist allerdings nur wenig hilfreich, da zu den Titeln keinerlei Bemerkungen gemacht werden. Dadurch bleiben die Namen für den uneingeweihten Leser völlig unverbindlich. Hingegen ist es begrüßenswert, daß jedem Artikel eine Kurzbiographie des Verfassers bzw. der Verfasserin vorangestellt wird. Besonders wichtig ist der Beitrag von Fritz Bauer, der klärt, daß die NS-Prozesse aus Gründen der Rechtsfindung unabhängig von politischen Nebenabsichten geführt werden, daß in ihnen jedoch durchaus ein wichtiges pädagogisches Moment steckt, nämlich die Einladung zur Selbstbesinnung! Die Prozesse sind wichtig, weil sie die so dringliche Frage nach dem „Warum“ stellen, warum konnte es zu einem so furchtbaren Antisemitismus kommen? Der Verfasser warnt davor, Hitler als Einzelercheinung sehen zu wollen. Seine Beobachtungen werden durch die Ausführungen der Psychologen bestätigt.

W. E.

F. K. Kienitz: 5000 Jahre Orient. Ein Gang durch Geschichte und Kultur des Nahen Ostens von den Pharaonen bis zur Gegenwart. München 1962. Verlag Callwey. 430 Seiten.

Es fehlt wohl kaum an Werken über die alte Welt des Orients, und auch an Berichten und Darstellungen über die gegenwärtigen Staaten und Länder dieses Raumes ist kein Mangel, jedenfalls auf weiten Strecken — Einzelfälle ausgenommen. Worin ist also die Bedeutung, sagen wir, die erste und augenfälligste, des Buches von Kienitz zu sehen? Der Verfasser hat sich eine Aufgabe gestellt, die nicht leicht zu meistern ist: sie umfaßt eigentlich ein Ungeheueres an Raum und Zeit. Nicht ein Land, nicht eine Kultur: viele Länder und Kulturen — von den ersterreichbaren Anfängen in der Darstellung durchgezogen bis in die Gegenwart. Eine Leistung, die erstaunlich genannt werden darf! Dabei gelingt es dem Verfasser immer wieder, in außerordentlich knapper Form das Wichtige aus den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in einer ansprechenden Weise einzuflechten, Hypothesen nicht zu einseitig anzusetzen, und so in einer gediegenen Art den Leser über die Geschichte und Geschehnisse des Orients bis in unsere Tage bestens zu unterrichten.

O. K.

Else Lasker-Schüler: Sämtliche Gedichte. Herausgegeben von Friedhelm Kemp. Bd. 134 der Reihe: Bücher der Neunzehn. München 1966. Kösel-Verlag. 368 Seiten.

In der Reihe der Bücher der Neunzehn ließ der Kösel-Verlag die von Friedhelm Kemp betreute Ausgabe der Sämtlichen Gedichte von Else Lasker-Schüler erscheinen. Theben-Gedichte und Lithographien (1923) wurden in Faksimile beigegeben, reproduziert nach einem Exemplar der unkolorierten Ausgabe. Der Anhang enthält aus der Feder von Margarete Kupper, mit tiefem Verständnis geschrieben, den Lebenslauf der Dichterin, dazu ein Werkverzeichnis der zu Lebzeiten Else Lasker-Schülers erschienenen Bücher sowie derjenigen posthumen Ausgaben, die heute zugänglich und für die Kenntnis des Gesamtwerkes von Belang sind. In den Anmerkungen werden die ursprünglichen Titel der Gedichte mitgeteilt sowie Widmungen und Kommentare, die für das Verständnis der Dichterin oft sehr wichtig sind.

In der Lebensbeschreibung geht Margarete Kupper von der mehr verbergenden als enthüllenden Selbstdarstellung aus, die Else Lasker-Schüler für die expressionistische Anthologie „Menschheitsdämmerung“ schrieb, die Kurt Pinthus 1920 herausgab, die aber für die Eigenart dieser Frau so außerordentlich bezeichnend ist: „Ich bin in Theben (Ägypten) geboren, wenn ich auch in Elberfeld zur Welt kam im Rheinland. Ich ging 11 Jahre zur Schule, wurde Robinson, lebte fünf Jahre im Morgenlande, und seitdem vegetiere ich“ (S. 291). Else Las-